



20. April 2005 | 09:56 Uhr

„Wir waren blutjung“

Schipkau.. Für Sonni ist es so, als ob es gestern war. Die kleine, zierliche Frau mit der blauen Schirmmütze aus Ramatgan bei Tel Aviv muss die Augen nicht schließen, um sich gemeinsam mit den Eltern und fünf Geschwistern im Todeszug auf dem Abstellgleis bei Schipkau zu sehen. Zusammen gepfercht wie Vieh mit mehr als 50 anderen Juden in einem Waggon. Ohne Wasser, Nahrung und Toilette. Am Montag kehrte sie erstmals nach 60 Jahren an den Ort zurück, der sie noch heute um den Schlaf bringt. **Von Andrea Budich**

Sonni Birnbaum war 16, als sie am 10. April 1945 im Konzentrationslager Bergen-Belsen zusammen mit ihrer Familie in den letzten von insgesamt drei Zügen getrieben wurde. Sein Ziel war das Todeslager Theresienstadt in Böhmen. Das Leid in dem Geisterzug, der in den letzten Kriegstagen von Haltepunkt zu Haltepunkt irrte, war unermesslich, unvorstellbar. Sonni Birnbaum, wie sie damals mit Mädchennamen hieß, erlebte, wie vor allem viele Kinder an Hunger, Erschöpfung oder Flecktyphus starben. Die 76-Jährige erinnert sich: „Wenn der Zug hielt, wie hier in Schipkau, ist Mutter auf die Suche nach Essbarem gegangen. Rüben vom Feld waren oft unsere einzige Nahrung. Die Kinder konnten vor Hunger schon nicht mehr schlucken - es war grauenhaft. Das Leben gerettet hat uns ein Waggon mit Kunsthonig, den die Erwachsenen gefunden hatten.“ Wenn der Zug hielt, wurden auch die Toten ausgeladen und direkt neben den Gleisen in der Erde verscharrt. Am Haltepunkt Schipkau sind es insgesamt 51 Tote. Sonni Birnbaum musste mit ansehen, wie Geschwister halfen, den eigenen Bruder zu begraben. Der zwölfwägigen Irrfahrt des Zuges ein Ende machte erst eine gesprengte Elsterbrücke bei Tröbitz. An diesen 22. April 1945 kann sich die heute in Israel lebende Rentnerin noch gut erinnern: „Wir torkelten aus dem Zug. Nur noch Haut und Knochen. Ich sah aus wie zehn, obwohl ich schon 16 war. Viele von uns waren blutjung und hatten so viele Träume.“ Zunächst kehrte Sonni Birnbaum nach Holland zurück, 1946 siedelte sie nach Israel über. Sie erlernte den Beruf einer Krankenschwester, arbeitete bis vor wenigen Monaten in einer Klinik für Mütter- und Babyberatung. Sie heiratete, bekam zwei Töchter und einen Sohn. Heute ist sie stolz auf 18 Enkel und einen Urenkel.

Die Reise nach Deutschland anlässlich des 60. Todestages der Begrabenen aus dem „Verlorenen Transport“ hat sie nicht allein gemacht. Ihr Mann und ihre jüngere Tochter Anat begleiten die Mutter. „Damit sie besser verstehen“, sagt Sonni Birnbaum, die heute den Familiennamen Schey trägt. Für sie, so erzählt sie in perfektem Deutsch, sei es wichtig, heute hier in Schipkau zu sein. „Ich möchte denen die Ehre erweisen, die nicht am Leben geblieben sind und am Gleisdamm ihre letzte Ruhe fanden.“

„So was darf man nicht vergessen“, sagt Werner Hojnicky bestimmt. Der 72-jährige Rentner aus Schipkau ist mit seiner Frau zur Gedenkfeier an die jüdische Gräberstätte bei Schipkau gekommen. Ihre Räder haben sie an eine Birke gelehnt. Werner Hojnicky war damals ein elfjähriger Junge. Von den grausamen Geschehnissen auf dem Streckenabschnitt der Schippchenbahn zwischen Hörlitz und Schipkau hat der Schuljunge nichts mitbekommen. Erst viel später, als auf dem Schipkauer Friedhof ein großer Gedenkstein auftauchte. Das bestätigt auch Lucie Lehmann. Die 83-Jährige erinnert sich, dass sie damals, am 19. und 20. April, mit einer Lymphdrüsenvereiterung zu Hause sterbenskrank im Bett lag. Von dem Leid der 2500 jüdischen KZ-Häftlinge hat sie erst viel später gehört. Bei der Gedenkfeier am Montagnachmittag kommt sie mit Überlebenden ins Gespräch. „Wir sind doch ein Alter. Da darf man nicht schweigen. Wir müssen uns erinnern.“

Erinnerungen unverfälscht zu bewahren, dies forderte die Brandenburgische Kultusministerin Prof. Johanna Wanka in ihrer Gedenkansprache vor den Überlebenden mit ihren Angehörigen aus Frankreich und Israel. Ein sorgsamer Umgang mit der deutschen Geschichte, so Wanka, verlange eine bewusste und gut reflektierte Kultur. Das Erinnern sei dabei die Basis der Kultur. Die Ministerin warnte davor, dass sich zu viele Jugendliche von rechtsradikalen Meinungen überzeugen lassen. „Es darf keinesfalls akzeptiert werden, dass Geschichte abgehakt oder selektiv wahrgenommen wird“, so ihr eindringlicher Appell.

Tissachar Asscher ist aus Israel nach Schipkau gereist, um das Grab seines Vaters zu finden. Er war Insasse des Geisterzuges und gehörte zu den Toten, die am Haltepunkt Schipkau aus dem Waggon ausgeladen und begraben wurden. Mit seiner Frau Trudi suchte der 81-Jährige am Montag das Gelände ab. Vergebens. Frieden findet der Sohn nur vor der letzten Ruhestätte der Mutter. Ihr Grab befindet sich in Neuburxdorf nahe Bad Liebenwerda. Mit seinen beiden Töchtern Esther und Nira ist der Heinrich

Mandelbaum (82) aus Israel nach Schip kau gekommen. Er trägt auf deutsch und hebräisch ein selbst verfasstes Gedicht vor: „Es ist, als ob es gestern war ...“

ANZEIGE

Ratgeber Elektromobilität

Infos für Unternehmen zu Förderung u. Ladetechnik [mehr](#)

/lausitz/senftenberg/

© Medienhaus LAUSITZER RUNDSCHAU | Alle Rechte vorbehalten.

